

Einführung

Jürgen Schuster

Die theologische Reflexion des Evangeliums von Jesus Christus geschah in der ersten Kirche gezwungenermaßen und ganz selbstverständlich im Kontext pluraler Religiosität und in der Auseinandersetzung mit anderen Heilsangeboten und religiösen Ansprüchen. Die Herausforderungen für die Kirche heute sind also nicht neu, eher ungewohnt. Die IHL hat in ihren „Theologischen Tagen“ im Juni 2014 den Blick auf diese grundlegende Herausforderung der Theologie gerichtet. Die hier veröffentlichten Aufsätze verfolgen – in ihrer Verschiedenheit – das Ziel, die Reflexion des Evangeliums hineinzustellen in den Kontext religionskundlicher Wahrnehmungen, und diese Wahrnehmungen zu berücksichtigen bei religionstheologischen Überlegungen.

Im ersten Beitrag setzt **Ulrich Heckel** sich mit der in der religionstheologischen Diskussion seit den 1980er Jahren tradierten Dreiteilung von Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus kritisch auseinander. Eingebettet in Konvivenz und Zeugnis kann der Dialog mit Menschen anderen Glaubens immer nur aus der Perspektive der eigenen religiösen Überzeugung geschehen. Heckel betont die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen einer theologischen Binnenperspektive und einer religionswissenschaftlichen Außenbetrachtung und sieht in der Vermischung beider Perspektiven das Grundproblem der genannten traditionellen Kategorisierung. Er entfaltet u.a. am Beispiel der Ich-bin-Worte aus dem Johannesevangelium, wie er den Exklusivitätsanspruch der Selbstoffenbarung Gottes – im Unterschied zu einem Absolutheitsanspruch des Christentums – versteht. Der relationale Charakter biblischer Wahrheit verbindet sich dabei immer mit der Aufgabe des Zeugnisses. Heckel leistet mit seinem Aufsatz einen Beitrag dazu, eingefahrene Gleise der religionstheologischen Diskussion zu verlassen.

Michael Utsch nähert sich als Psychologe der Frage nach dem religiösen Pluralismus. Er argumentiert für das Bewusstmachen der eigenen Identität im Kontext der religiösen Vielfalt. Eine eigene Positionsbestimmung ist nicht nur für den Dialog unerlässlich. Sie ist auch die einzig mögliche Form gelebter Religiosität. Utsch weist hin auf die Grenzen einer methodischen, wissenschaftlichen Untersuchung von Auswirkungen religiöser Überzeugungen und Verhaltensweisen, und argumentiert doch gleichzeitig dafür, nicht in der vermeintlich neutralen Distanz eines Wissenschaftlers zu ver-

harren. Er wendet sich gegen eine Polarisierung von institutionalisierter Religion und individualisierter Spiritualität. Synkretistische Entwicklungen seien nicht von vornherein negativ zu bewerten. Unter Synkretismus versteht er – mit Bochinger – die Fähigkeit einer Gruppe, gemeinsame Grundpositionen zu verteidigen und gleichzeitig unbedeutende Differenzen zurück zu stellen. Utsch plädiert somit nicht für Beliebigkeit im interreligiösen Dialog, sondern im Gegenzug für eine Profilierung der eigenen Identität durch die Auseinandersetzung mit anderen religiösen Standpunkten und spirituellen Erfahrungen. Die Beheimatung in einer Glaubensform sei Voraussetzung dafür, den eigenen Glauben als Möglichkeit zur Alltagsbewältigung zu erfahren.

In Anknüpfung an den partikularen Charakter einer religiösen Identität plädiert **Jürgen Schuster** in seinem Beitrag für die Einbeziehung empirischer Forschung in der Frage menschlicher Religion bzw. religiöser Praxis. Das Studium der Lehre unterschiedlicher Religionen muss ergänzt werden durch die Wahrnehmung individueller religiöser Hoffnungen und des konkreten religiösen Praxisvollzugs. Ausgehend von einer Definition von Religion aus anthropologischer Perspektive zeigt Schuster an vier biblischen Texten, dass die Reaktion Gottes auf den Vollzug religiöser Handlungen sich nicht an analytischen Kategorien wie „Religion“ oder „Religionszugehörigkeit“ orientiert. Gott nimmt vielmehr Menschen mit ihren unterschiedlichen Gottesbildern ernst, begegnet ihnen und lädt sie ein, sich auf einen Weg mit ihm einzulassen. Die Wahrnehmung und das bewusste Festhalten an der Spannung zwischen Kontinuität als Anknüpfung an der Gottesvorstellung eines Menschen und Diskontinuität als Ruf zur Umkehr ist für die christliche Mission unerlässlich. Unser moderner Gebrauch des Begriffs „Religion“ steht einer solch differenzierten Wahrnehmung eher im Weg.

Die folgenden Aufsätze beschäftigen sich jeweils mit einer konkreten religiösen Sicht der Welt. **Volker Gäckle** skizziert die antike Religiosität des römischen Reiches mit ihrem utilitaristischen Verständnis, in dem durch die korrekte Durchführung religiöser Riten sowohl im privaten als auch im gesellschaftlichen Leben Wohlstand, Frieden und Erfolg gewährleistet werden sollte. Die Verweigerung der Teilnahme am öffentlichen Kult machte Christen zu gesellschaftlichen Außenseitern und Störenfriedern, die die Wirksamkeit dieser Menschen-Götter-Beziehung für die Gesellschaft als Ganze in Frage stellten. Auf dem Hintergrund dieser geschichtlichen Skizze wendet Gäckle sich der Frage zu, wie die christliche Heilshoffnung sich in diesem utilitaristisch geprägten Umfeld präsentierte. Während gesellschaftlich marginalisierte Personen durch ihre Einbettung in die christlichen Gemeinden sehr wohl eine Aufwertung erfuhren, knüpft die ntl. Verkündigung nicht am gesellschaftlichen oder individuellen Nutzen an, sondern betont vielmehr die veränderte Weltsituation, die durch den Tod und die Auferstehung Jesu

Christi herbeigeführt wurde. Die Verkündigung des eschatologischen Charakters des Heils in Christus (Auferstehung, ewiges Leben) knüpft somit nicht an dem utilitaristischen Prinzip des damaligen Religionsverständnisses an. Gäckle wirft die Frage auf, was diese Beobachtung für die Verkündigung des Evangeliums in der Postmoderne bedeutet.

Lothar Käser setzt die Reihe fort mit einem Blick auf Charaktereigenschaften des so genannten „Höchsten Wesens“ in (bis vor kurzem) schriftlosen Gesellschaften. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick zum Begriff des Animismus und zu seiner Verbreitung – auch im Bereich der Hochreligionen – zeigt Käser Grundzüge animistischer Weltvorstellungen auf, um dann die Bedeutung des Höchsten Wesens und seine Eigenschaften auf diesem Hintergrund deutlich zu machen. Der Aufsatz schließt mit der Frage, wie animistische Vorstellungen des Höchsten Wesens in Verbindung zu bringen sind mit einer biblischen Vorstellung von Gott.

Elisabeth Bürgener präsentiert in ihrem Beitrag Beobachtungen aus ihrer Forschung unter syrischen muslimischen Frauen und ihrem Bestreben ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Die Forschungsergebnisse stehen im Gegensatz zu weitverbreiteten Deutungsmustern aus dem postkolonialen Diskurs. Bürgener arbeitet heraus, dass muslimische Frauen in ihrem Bemühen um ein Gott wohlgefälliges Leben und in der Auseinandersetzung mit ihrem eigenen religiösen Versagen ihre eigentliche Motivation für ihren muslimischen Lebensstil nicht aus der Furcht vor dem jüngsten Gericht beziehen. Vielmehr ist es ihre Liebe zu Muhammad, die sie anspornt ihre Lebensweise nach dem Willen Allahs auszurichten. Diese Liebe wird gefördert durch eine Nachahmung von Praktiken, die das Leben Muhammads kennzeichneten. Bürgener stellt diesen Beobachtungen die Erfahrung der eigenen Unzulänglichkeit und der Entdeckung der geschenkten Gnade Gottes gegenüber, die Martin Luthers Lebenswende kennzeichnete. Sie plädiert dafür, den religiösen Lebensstil und die religiöse Hingabe muslimischer Frauen nicht aus einer externen Perspektive zu deuten, sondern ihre Hingabe aus Liebe zum Propheten ernst zu nehmen, und in der Begegnung mit Muslimen ehrlich und verletzlich von der eigenen Unzulänglichkeit zu sprechen und von der Hoffnung, die das Evangelium dem Sünder vermittelt.

Wilfried Sturm untersucht in seinem Beitrag auf dem Hintergrund der Tsunami Katastrophe im Dezember 2004 wie die Theodizeefrage im Kontext unterschiedlicher Religionen adressiert wird. Auch wenn die Darstellung der Positionen im Islam, Hinduismus und Buddhismus nur punktuelle Schwerpunkte setzen kann, präsentiert der Aufsatz eine differenzierte Sicht und zeigt, wie die Frage nach dem Umgang mit Leid und der Deutung von Naturkatastrophen eingebettet ist in die jeweilige Weltsicht. Eine Theodizeefrage im eigentlichen Sinn stellt sich demnach nur dort, wo Gott als

persönliches Gegenüber des Menschen, als allmächtiger und gleichzeitig gütiger und gerechter Gott verstanden wird. Die christliche Theologie verweist dabei auf den gekreuzigten Christus, in dem das Trilemma zwischen dem Leid der Welt, der Allmacht Gottes und seiner Güte und Gerechtigkeit zwar nicht gelöst, aber – in der Perspektive einer eschatologischen Überwindung des Leids – doch vom Kreuz Christi her in ein neues Licht gestellt wird.

Bei dem Beitrag von **Detlef Hiller** handelt es sich um einen Forschungsbericht zur „Charismatisierung“ pakistanischer Kirchen, den er im Rahmen der Theologischen Tage präsentiert hat. Wir nehmen diesen Beitrag hier mit auf, auch wenn er über die Thematik dieses Sammelbandes hinausgeht. Hiller skizziert zunächst den Hintergrund und Fokus seiner Studie, in der er anhand der beiden phänomenologischen Kriterien „*healing and deliverance*“ untersucht, ob eine „Charismatisierung“ traditioneller Kirchen in Pakistan stattfindet, welche Rolle Massenmedien dabei spielen, welche Faktoren diese Entwicklung begünstigen, und wie sich diese Erfahrungen auswirken auf das Selbstverständnis der christlichen Minderheit im Kontext eines islamischen Staates, sowie auf ihre Bereitschaft zur missionarischen Begegnung mit den Angehörigen der Mehrheitsreligion. Der abschließende Ausblick weist hin auf die Herausforderungen, die sich aus dieser Entwicklung ergeben für traditionelle Kirchen.

Leider konnten wir die Beiträge von Bill Anderson, einem Kollegen unserer Partneruniversität *Concordia University of Edmonton*, der sich im Rahmen der Theologischen Tage mit mehreren Beiträgen u.a. zum Thema *The Gospel and Pop-Culture* beteiligte, nicht mit in diesen Band aufnehmen. So bleibt der Beitrag von Elisabeth Bürgener der einzige englisch-sprachige Aufsatz dieser Sammlung.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle die Mitarbeit von Sophia Beismann, Studentin an der IHL, die sich im Rahmen ihrer Aufgaben in der Forschungsstelle dankenswerterweise der Formatierung der bibliographischen Angaben gewidmet und an der Druckvorlage dieses Bandes mitgewirkt hat.